Zeitschrift: (Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse

Band: 13 (1936)

Heft: 4

Vereinsnachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

de nacre. L'autre meuble se compose de trois parties, table, petite armoire à tiroirs et coffret à ouvrage. Un plat de faïence figure un combat entre des guerriers aux mines farouches, armés de lances et de boucliers. Citons enfin deux fourreaux de sabre en ivoire sculpté, témoins d'une ère de civilisation et révélateurs d'un état d'esprit qui contrastent avec notre époque de nivellement et d'uniformité.

Nous arrêterons ici notre énumération, nous réservant de signaler dans un article subséquent les « objets » remarquables d'autres continents, et dont le musée ethnographique vaudois conserve modestement les trésors.

Geographische Gesellschaft Bern.

Flug nach Hinterindien.

Vor überfülltem Hörsaal sprach am 15. November 1935 *Prof. Dr. Arnold Heim*, Zürich, in einem ungemein fesselnden Reisebericht über seine Flugreise nach Hinterindien und Siam. Drei Fluggesellschaften besorgen heute regelmässige Flüge nach Südostasien: eine englische, eine holländische und eine französische. Die beiden Schweizerforscher Dr. Hans Hirschi (Bern) und Prof. Dr. Arnold Heim (Zürich) wählten für ihre 6 ½tägige Reise nach Bangkok die holländische. Sie stiegen in Marseille ein nächtigten in Rom, Athen, Heliopolis (Kairo), Bagdad, Jadhpur und Kalkutta. Die Flugzeuge haben eine Stundengeschwindigkeit von 180 km, die neuen Douglas-Maschinen freilich mit ihren 3 Mann Besatzung fliegen die Strecke in 4 Tagen und erreichen 290 km pro Stunde. Der ermündenste und längste, aber für den Geologen auch der fesselndste Flugtag ist der fünfte. Er brachte mit zwei kurzen Rasten die beiden Reisenden von früh morgens in 2—3000 m Höhe an die Südküste der iranischen Ketten, dann dem persischen Meerbusen entlang über Abuscher, Bender Abas und der Strasse von Ormus, an die Küste des Golfes von Oman; von da nach der Hafenstadt Karatschi (unweit der Indusmündung) und nachts noch bis Jodhpur jenseits der Wüste Tharr. Ueber 3000 km in einem Tag! Arnold Heim ist Meister im photographieren. Die Bilder, die er von den vegetationslosen iranischen Faltenketten, der buchtenreichen Strasse von Ormus, der Wüstenküste vom Golf von Oman, von den uralten, eingeebneten Faltenzügen der Arvalliketten, schliesslich vom tschungelreichen Gangesdelta mit seinen vielen Flussarmen zeigte, sind auch für den Geographen wahre Kleinode. Bangkok wird erreicht, indem das Flugzeug die jungen burmanischen Ketten und den Iravadi quert und von Rangun den Saluen und das Oberstück der Halbinsel Malakka überfliegt. Von Bangkok fuhren die Reisenden per Bahn bis Chiengmai, später ging es im Auto, dann zu Fuss in das interessante nordwestliche Grenzgebiet von Siam, in die Schanstaaten. Siam, wo die Forscher 5 Monate weilten, ist so gross wie Frankreich, hat aber nur 10—12 Millionen Einwohner, unter denen im Norden die Laos, im Süden die Tai, zusammen etwa 7 ½ Millionen ausmachen. Das Klima ist ein Monsunklima. Der Winter ist trocken, etwa Mitte Mai setzt die Regenzeit ein, nachdem die Schattentemperatur 40—44° C erreicht hat. Im Gebirge treffen wir in den unteren Regionen tropischen Urwald, mit massenhaft Farren und Orchideen, als Epiphyten auf den grossstämmigen Bäumen. Unter diesen spielt das Teakholz als Nutzholz eine besondere Rolle. Die grossen Baumstrünke werden mit Hilfe von Elephanten fortgeschafft. In höheren Teilen stellt sich im Gebirge ein Föhrenwald ein, die Gebirgsgipfel sind mit Buschwerk bedeckt. Die Flussebene des Menam ist die grosse Spenderin des Reises und zeigt flussaufwärts Stufenbau. Siam führt jährlich 1 Million Tonnen Reis aus, ferner Baumwolle und Zinn. Im Urwald herrscht ein reges Tierleben; besonders der Gibbon, dessen Gesang der Vortragende vortrefflich wiedergab, belebt die Baumkronen. Unter den Vögeln fallen Papageien, Krähen, Häher und das wilde Huhn und der Hahn auf, der kräht wie ein gezähmter. Die Aasgeier besorgen die Arbeit der Sanitätspolizei. An Schmetterlingen brachte Dr. Hirschi einige hundert Arten mit. Siam ist das Land der Elefanten. 4000 dieser wertvollen Tiere dienen heute als Schwerarbeiter

beim Holztransport. Dank dieser Tätigkeit werden sie geschützt. Weisse, heilige Elefanten (Albinos) gibt es nur noch 4 in den königlichen Stallungen.

Siam wurde im Laufe der Geschichte zum Rückzugsort des asiatischen Menschen, so dass sich heute hier die Reste von sehr vielen Völkern erhalten haben. In den Berggegenden leben vor allem alte Völkersplitter in grosser Zahl. Sie gehören den Tibetoburmanen an. Die Mon und Khmer mit der alten Hauptstadt Angkor waren bedeutende Kulturträger der Vergangenheit. Ihr grosses Erbe haben die Tai oder Siamesen übernommen, die im Mittelalter aus Südchina eingewandert sind und um 1767 Bangkok gründeten. Ihre Sprache ist ähnlich dem Chinesischen; sie besitzen aber eine Buchstabenschrift, und ihr Körperbau gleicht eher den Malayen. Siam ist heute eine der grossen Hüterinnen des Buddismus, dessen Kalender mit dem Jahr 543 v. Chr. beginnt und dessen Lehre ähnlich der christlichen, das Töten, Stehlen und Lügen verbietet. Der Siamese trinkt keinen Alkohol, raucht viel und wird als tolerant und friedliebend geschildert. Siam musste 1907 Kambodja, 1909 die malaische Halbinsel an England abtreten. 1932 wurde die absolute Monarchie durch eine konstitutionelle ersetzt, der alte König dankte ab und lebt heute in England, während ein junger Verwandter an seine Stelle gewählt wurde.

Für uns Europäer — wer erinnert sich nicht an die Prunkreise des Königs Chulalongkorn († 1910), der werbend für sein Reich durch Europa und auch durch die Strassen Berns zog — ist es von grösster Tragweite zu erfahren, dass heute in Siam durch das Vordringen der Japaner die Einfuhr von europäischen Waren mehr und mehr lahmgelegt wird. W. St.

Hauptversammlung.

Diese fand Freitag, den 17. Januar 1936 im Hörsaal des Geograph. Institutes statt; sie nahm den Jahresbericht des Präsidenten Prof. F. Nussbaum entgegen und genehmigte die von Herrn v. Wartburg abgelegte Jahresabrechnung. Der *Vorstand* wurde auf eine neue Amtsdauer von zwei Jahren bestätigt. Er wurde durch zwei weitere Mitglieder ergänzt. Der Vorschlag des Vorstandes, den ehemaligen Ordinarius für Geographie an der Universität Bern, Herrn Prof. Dr. *A. Philippson* in Bonn am Rhein, in Anerkennung seiner hohen wissenschaftlichen Verdienste zum *Ehrenmitglied* der Gesellschaft zu ernennen, wurde einstimmig angenommen.

Das bernische Bauernhaus.

Herr Sekundarlehrer *Paul Howald* hielt darauf einen von zahlreichen Lichtbildern begleiteten Vortrag über «*Das bernische Bauernhaus*», Ergebnisse von Studien, die sich nun schon über acht Jahre erstrecken. Die landwirtschaftliche Bauart im Kanton Bern hatte ihren Höhepunkt vor Einsetzen der Aufklärungszeit erreicht. Im letzten Jahrhundert aber wurden Stil- und Raumempfinden auf dem Lande untergraben, und die moderne Technik hat häufig die alten schönen Bauformen des Berner Bauernhauses verlassen, wodurch manche Ortschaft geradezu verhunzt worden ist. Wir können drei Grundtypen unterscheiden, das Mittelland-, das Oberland- und das Jurahaus.

Ursprünglich kannte das *Mittellandhaus* des Oberaargaus weder Laube noch Schmuck. Die Steilheit des Daches rührt von seiner früheren Strohbedeckung her. Das Dach reicht so tief an den Boden, dass wir uns fragen, woher die Leute Luft und Licht zum Leben nahmen. Erst allmählich rückt auf der Schmalseite über der Wohnung der Schild weiter hinauf, und darunter wird die Ründi, der grosse Bogen, eingebaut. Immer bleibt dieses Haus ein Dreisässenhaus. Die Einfahrt ist eine spätere Zutat.

Das *Oberlandhaus* besitzt ein Satteldach und ist mit Schindeln und Steinen beschwert. Hier sind Wohnung und Stallung in zwei verschiedenen Gebäuden untergebracht. Ueber einem Steinsockel erhebt sich der Blockbau. Das *Jurahaus* weist seinen bekannten breiten Unterbau aus Stein und einen Oberbau aus Holz auf. Vielfach kommt noch das hölzerne Deckelkamin (Burgunderkamin) vor. — Die Lichtbilder führten vom Oberaargau, dem ältesten alemannisch besiedelten

Teil unseres Kantons, über das Emmental ins Oberland, dann über die Schwarzenburggegend ins Seeland und schliesslich in den Jura.

Unsere Zeit der Technik liess im Bernerland kein neues gefälliges Haus erstehen. So bleibt die Erhaltung des alten Baustils freilich mit Einführung des elektrischen Lichtes und anderer für die Betriebe notwendigen Neuerungen das beste, was der Bauer tun kann. Auch den Malereien und oft sinnvollen Sprüchen hat P. Howald seine Aufmerksamkeit geschenkt, wovon er verschiedene hübsche Beispiele vorführt.

Der Vortrag, zu dem sich u. a. auch Herr Regierungsrat *H. Stähli* eingefunden hatte, wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Es zeigte sich, dass in städtischen Kreisen ein starkes Interesse an den ländlichen Hausformen herrscht und dass man aufmerksam die durch den Menschen geschaffenen Erscheinungen im Landschaftsbild verfolgt. W. St.

Neues vom Himalaya und Karakorum.

Vor einer aufmerksam lauschenden Hörerschaft berichtete am 6. März Dr. *R. Wyss* aus Bern über seine abermalige Reise mit Dr. Visser nach Zentral-Asien, wobei über hundert neue, z. T. prachtvolle Bilder vorgeführt wurden. Auch Zentral-Asien ist heute kein Neuland mehr. Die topographischen Unterlagen sind z. T. schon recht befriedigend und durch die Veröffentlichungen der Geological Suwey of India, durch die Expedition von Dr. Trinckler, die Arbeiten des amerikanischen Geologen De Terra und durch die italienischen Expeditionen, nicht zuletzt durch die grossartigen Synthesen von E. Argand in Neuenburg ist uns auch die Geologie näher gerückt. Aber im einzelnen ist hier noch viel, sehr viel zu erforschen, und die Mehrzahl der Gipfel des Karakorum und Transhimalaya harren noch der Erstbesteigung.

Wir stellen uns Vorderindien leicht als ein durchgreifend englisches Kolonialgebiet vor. $^2/_5$ dieses Riesenlandes aber wird noch von eigenen Fürsten verwaltet, die wohl unter englischer Oberaufsicht stehen, aber dem Volke den Charakter belassen haben. Es gibt noch 562 autonome Eingebornen-Staaten und Gemeinwesen. Zu ihnen gehört der Gebirgsstaat *Kaschmir*, in dem der Karakorum sich ausdehnt. Srinagar, das von der Bahnstation Raval-Pindi per Auto erreicht wird, ist seine Hauptstadt, heute ein viel besuchter Fremdenort. Die Einwohner sind in Kaschmir vorwiegend Mohammedaner (2 ½ Millionen), dann folgen an Zahl die Hindus (700,000 E.) und die Buddhisten (100,000 E.). Von Srinagar ging es zunächst ins Sindtal, eine gut bebaute, etwas ans Rhonetal erinnernde breite Tallandschaft des Ladâkh. Ueber Kargil und Lamagyuru mit seinen Pappeln und Aprikosenbäumen wurde Leh, 3430 m ü. M., mit seinem grossen Lamakloster erreicht. Hier wurde die Expedition zusammengestellt, wobei der schweizerische Herrenhuter Missionar, Herr Bischof Peter und dessen Sohn, die grössten Dienste leisteten. Die Frauen leben hier in Polyandrie. Die Träger der Expedition, z. T. auch für Dr. Wyss alte Bekannte, erhielten 22 Rupien (à Fr. 1.20) pro Monat Trägerlohn. Leh liegt bereits am südlichen Rand des Karakorum, am Fuss eines riesigen Granitmassivs, das auch im glazial umgeformten Quertal des Shyockflusses entblösst ist. Die Gesteine der Südseite des Industales bei Leh sind dagegen weicher, Schiefer, Sandsteine und Konglomerate des Indusflysches und Nummaliten-Kalke.

Im Gegensatz zu unserem Hochgebirge — die Bündnerberge gleichen hier den asiatischen am ehesten — ist der Granit schon sehr stark verwittert, und riesige Schutthalden und Schuttkegel geben den Tälern das Gepräge, die umso schneefreier werden, je tiefer wir ins Innere von Zentral-Asien dringen.

Von Leh führte die Reise ins Shyocktal, das nach Durchschreiten des quer zum Gebirge verlaufenden Abschnittes im Oberlauf als ein Längstal von über 150 km Länge das Gebirge zugänglich macht. Dieser Oberlauf zeigt einen mit Kies und Sand aufgeschütteten Talboden mit sehr spärlicher Vegetation. Wegen des Steigens der Bäche ist dieser Talabschnitt im Hochsommer unpassierbar. Einige Gletscher erreichen die Sohle des Längstales, meist aber bleiben Eis und Firn weit in den Seitentälern zurück, so dass die bis zur Glazialschulter 1000 m hohen Felswände an ihrem Fuss von mächtigen Schuttbildungen eingehüllt sind. Der Vortragende führte die Zuhörer dann durch dieses Tal hinauf und zum Kara-

korumpass (5470 m), der auf der früheren Reise überschritten wurde und der nach Ost-Turkestan (Sinkiang), nach Chotan und Jarkent hinunterführt. Heute ist es um diese nord-südlich gerichteten Pässe stiller geworden, nachdem seit 1935 der russische Einfluss in diesem früher rein chinesischen Aussenland mit turkmenischer Hilfe die Oberhand gewonnen und der Handel sich mehr nach West-Turkestan zu als nach Indien hin abwickelt. Vom Fuss des Karakorumpasses führte die Reise nach Westen ins Quellgebiet des Jarkand-Aarga und in das abgelegene Shaksgamtal. Prachtvolle Bilder der Hochfläche des Aghilhochlandes (5000 m über Meer), dem westlichen Ende des Tibet, der weltverlorenen Bergriesen des Shaksgamgebietes, von den höchsten der Erde mit ihren föhnartigen Monsunstimmungen und von Traversierungen des Kyagargletschers mit seinen gewaltigen Seraks schlossen die Darbietung. W. St.

Reiseeindrücke von Südostasien.

In der letzten Wintersitzung, den 3. April, sprach Herr Dr. K. Rohr, Arzt in Bern, über *Bangkok*, den *Borobudur* und die Insel *Bali*. Es waren Reiseeindrücke zu Bildern der buddhistischen Baukunst und des buddhistischen Lebens im fernen Osten. Die Zuhörer folgten mit umso regerem Interesse, als der Vortragende durch die Wahl der Bilder und durch seine Vergleiche verriet, dass er über ein grosses selbst gesehenes und verarbeitetes Anschauungsmaterial verfügt. Bangkok, die Hauptstadt des Königreichs Siam, ist eine verhältnismässig junge Gründung. Sie zählt heute etwa 900,000 Einwohner, worunter 200,000 Chinesen. Die Stadt wurde 1767 nahe der Mündung und auf beiden Ufern des Menam erbaut. Aehnlich Kanton ist sie von Kanälen durchzogen, wobei ein Teil der Bevölkerung auf verankerten Flössen lebt. Bangkok trat an Stelle der flussaufwärts gelegenen alten Hauptstadt Ajuthia, die 1767 zerstört und auch wegen ständiger Ueberschwemmungen als Hauptstadt endgültig verlassen wurde. Das damals neu aufgetretene Königsgeschlecht stammt aus China und befreite das in Indien heute letzte freie Land von der burmanischen Herrschaft. Bangkok hat verschiedene Stadtteile. Einzig in seiner Art ist der älteste Teil, der von einer weissgetünchten Zinnenmauer umgeben, neben dem königlichen Palast und den Ministerien viele Heiligtümer, goldstrotzende Tempeltürme, Glasmosaiken und vielgiebelige Dächer buddhistischer Klöster birgt. Jeder Thai, so nennen sich die Siamesen, verbringt einen Teil seines Lebens im Kloster, selbst der König. Südlich vom Palastviertel liegt der Wat Poh, die ausgedehnteste aller Tempelanlagen Bangkoks, an deren Eingang zwei altertümliche « Tempelwächter » stehen. Ihr höchster Turm ist 90 m hoch und ist von 4 kleineren Türmen umgeben. In der Vorstadt am rechten Ufer beherrscht der Wat Tscheng, jene oft abgebildete Riesenpagode Bangkoks, das gesamte Stadtbild. Ein Bauwerk von höchstem Wert dieser buddhistischen Kunst ist der Tempel von Angkor Wat in Kambodscha, den die alten Kmer bauten, deren Kultur von den Thai übernommen worden ist.

Der *Borobudur* auf Mitteljava, ebenfalls eine buddhistische Tempelanlage nach Art der hinterindischen Pagoden, stammt aus dem VIII. Jahrhundert. Sie war bis 1814 ganz vergraben und wurde erst 1849 vom Schutte und der Vegetation befreit. Der Borobudur ist eine 30 m hohe Stufenpyramide, aufgebaut aus 7 rechteckigen und gekrönt von drei kreisrunden Terrassen mit kleinen glockenförmigen und gitterartig durchbrochenen Dagobas, zwischen denen auf dem Abschluss der Stufenpyramide eine grosse, runde Mitteldogoba steht. Von überwältigendem Reichtum ist der bildnerische Schmuck des Bauwerkes, der in Nischen über 400 Buddhastatuen enthält und 1500 Reliefplatten aus Trachyt mit Darstellungen aus Buddhas Leben zeigt.

Die buddhistisch-indische Kultur reichte vor 1000 Jahren nicht nur bis West-Sumatra und Java, sondern über diese Inseln hinaus bis Bali. Hier wurde dieses religiöse Leben vor der Vernichtung durch den Islam verschont und erhielt sich bis zum heutigen Tage. Es tritt uns besonders in den Verbrennungsszenen der Begräbnisse entgegen, im Bau gewaltiger Holztürme und eigenartiger Tierfiguren, in denen die Leichen verbrannt werden. Die überirdische Welt mit ihren Dämonen und Göttergestalten erinnert an die hellenische Mythologie. Hier treffen wir auch noch den Tanz in seiner alten kultischen Bedeutung. W. St.